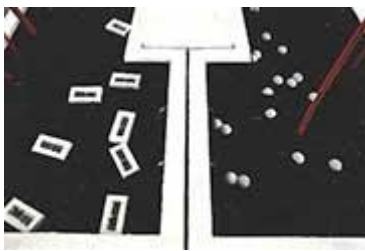


Band 129, 1995, Ausstellungen: Köln, S. 362

**Jürgen Kisters**

## **Robyn Backen**

**Galerie am Nil/Kunsthhaus Rhenania, Köln, 4. - 15.11.1994**



ROBYN BACKEN, *Verge in rain*, Installation im Kunsthhaus Rhenania; Detail. Fotos: Alistair Overbruck. Courtesy Kunsthhaus Rhenania

Drei Stufen ging es hinauf, und man starrte in sein eigenes vergrößertes Auge. Vor dem Auge tropfte es. Der Wind blies von draußen entgegen, doch man sah kein Draußen, nur das eigene Auge. Man sah, man spürte, man dachte nach, man war verwirrt. Im gleichen Raum hingen Gummischläuche von der Decke, und aus zwei Dutzend Öffnungen rieselte Wasser in ein Becken, in dem seltsame Kugeln und Kästchen mit Digitalanzeigen schwammen. Diese und weitere schlicht-geheimnisvolle Einzelheiten waren Bestandteile einer Installation von Robyn Backen, die - organisiert vom neugegründeten Kunstförderverein Radar - in der Galerie am Nil im Kölner Kunsthhaus Rhenania zu sehen war. Vorbereitet hat Robyn Backen die Arbeit während eines mehrmonatigen Aufenthaltes in einem Gastatelier, welches das selbstverwaltete Kunsthhaus seit einiger Zeit für ausländische Künstler eingerichtet hat.

Ausgangspunkt für die Installation "Verge in rain" (Grenze im Regen; Regenregion) war dann auch die Situation vor Ort: der Ausstellungsraum in dem ehemaligen Lagergebäude einer Spedition im Kölner Rheinauhafen und einige Fundstücke aus der Umgebung. Ausgediente Industriebauten haben stets ihren ganz eigenen Charme, und für jeden Künstler stellt sich zu allererst die Frage, ob es gelingen kann, inmitten einer solchen Örtlichkeit tatsächlich einen künstlerischen Akzent zu setzen und die Kunst nicht einfach an die Eigen-Wirkung des Raumes anzuhängen oder mit ihr in eine Konkurrenz zu treten. In der Galerie am Nil bedeutet das ganz konkret: die schönen schlanken Säulen nicht zu attackieren, sondern zu nutzen, die großen 12teiligen Fenster nicht zu ignorieren, sondern in die eigene Kunst zu integrieren. Der Australierin Robyn Backen ist beides gelungen. Was könnte dies mehr bestätigen als das Gefühl, daß einige ihrer Kunstgriffe den Eindruck erweckten, immer schon zu diesem Ort gehört zu haben: die kleine Treppe gleichermaßen wie die Wasserbecken um den Pfeiler herum. Eine Empfindung von Vertrautheit und Fremdheit in einem Moment. Im Mittelpunkt der Erfahrung dieser Installation stand ohne Zweifel eine paradoxe, auf den ersten Blick nicht genau zu erkennende und zu benennende Raumsituation. Materiale Einfachheit auf der einen, technische Verslossenheit auf der anderen Seite. Hier die simplen Spuren des letzten großen

Rheinhochwassers auf dem Wandputz, dort die Unklarheit über ein komplexes technisches Verfahren. Der Übergang von beidem erweist sich schließlich als Nahtstelle des künstlerischen Konzeptes von Robyn Backen.

Am Beginn ihrer Arbeit stand eine Photographie des Ausstellungsraumes, wo dieser während des genannten Rheinhochwassers kniehoch überflutet war. Die Fenster spiegeln sich auf dieser Photographie im Wasser, und für diesen Augenblick scheint die Raumsituation sich nicht eindeutig bestimmen zu lassen. Die gewohnten Grenzen von innen und außen werden fraglich, ähnlich fraglich, wie eine Grenze im Regen nur eine verschwommene Zone darstellt. Die Einsicht, daß die Erfahrung des Raumes und unserer selbst auch ganz anders strukturiert sein könnte, als überraschende Entdeckung. Dabei gibt es nicht nur den Unterschied zwischen der objektiven (kulturell überformten) Raumerfahrung und dem subjektiven Raumerleben, sondern auch noch den Unterschied zwischen den "Räumen" in der Erfahrung verschiedener Kulturen und Völker. Das "vernünftige" Denken gegen das "wilde" Denken, mathematische Präzision gegen Intuition, die physikalisch meßbare Raumsituation gegen das gefühlsmäßige Raumempfinden, der nüchterne Arbeitsraum gegen den Traumraum. Die Übergänge zwischen Wissen, Fühlen, Ahnen und Glauben sind fließend. Überall lauert der Moment einer Brechung. So tropfte (Salz-)Wasser vor das Spiegelbild des Auges, zeigten sich Anzeichen für das Nichtgeschlossenein des Energiekreislaufes in dieser technischen Apparatur, und die Tropfgeräusche des Wassers waren gleichermaßen angenehm und störend. Man wußte nicht so recht, was man tun konnte, sollte oder wollte.

Alles war offen. Die Erfahrung reichte von der versteckten erotischen Dimension bis zum kalten Hauch der Technik, vom neugierigen Spiel bis zur nüchternen Analyse. Unweigerlich stieß man auf die Frage, was das eine mit dem anderen zu tun hat, und wie beides einander beeinflusst. Entscheidend ist dabei, daß die Technik längst als selbstverständliches Element in unser Leben eingedrungen ist. "Wir leben täglich mit der Technik, und sie wird immer unsichtbarer", sagt Robyn Backen. "Ich möchte, daß die Menschen nicht mit (technischer) Kompliziertheit abgeschreckt werden, aber man muß das Thema angehen." Daher arbeitet sie in ihrer Kunst mit ganz einfachen, allen verständlichen Dingen, die als Ganzes allerdings meistens komplizierte Zusammenhänge entfalten. Bis heute ist ihre Unentschiedenheit geblieben, ob sie Biologin oder Künstlerin werden sollte, obgleich ihre Entscheidung für die Kunst längst gefallen ist. "Ich mag keine Geheimnisse", erklärt sie im weiteren. Daß sie dabei gerade aus einem Land kommt, wo die archaische Tradition der australischen Ureinwohner und die moderne europäische Technikkultur äußerst roh aufeinanderprall(t)en, ist für ihre Arbeit nicht ohne Auswirkung geblieben. Und wenn ihre Installation auf den ersten Blick auch nichts mit den schönen Malereien und traumzeitigen Flügen der australischen Aborigines zu tun zu haben scheint, liegt doch eine große Sehnsucht nach Überschreitung der alltäglichen Grenze darin. Und wäre das nicht so, wäre Robyn Backen vielleicht tatsächlich Biologin und nicht Künstlerin geworden.